

AUGEN BLICK

MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Manuel Weber

Der kugelsichere
Prediger

Seite 6

Jumpers

Gute Nachricht für
deutsche Städte

Seite 10

Brennpunkt
Israel

Seite 4

BRENNPUNKTE

angesprochen

Brennpunkte: Licht, Verantwortung und Hoffnung



Dr. Klaus Meiß



Brennpunkte sind mehr als Begriffe: Sie sind Orte, an denen Licht auf unser Denken fällt. Sie markieren unsere Aufmerksamkeit: Ein alltäglicher Unfall zieht Hilfe, Erste Hilfe, Notruf, Sorge um Verletzte nach sich. Vielleicht war es nur ein Stolpern – und wir helfen, wieder aufzustehen. Aus dem Augenblick wird so eine Einladung, Menschlichkeit konkret werden zu lassen.

Nachrichten tragen Brennpunkte in unser Wohnzimmer. Kriegsthemen wie Russland gegen die Ukraine, Israel gegen die Hisbollah, USA gegen den Iran verbinden Bilder, Zahlen und Gefühle. Wir fühlen uns oft ohnmächtig, können aber dennoch handeln: demonstrieren, mahnen, Verantwortung zeigen. Der Ukraine-Krieg zwingt uns, über Sicherheit nachzudenken: Wie schützt man sich, wie schützt man andere? Und wer seine eigene Stärke prüft, fragt sich: Wie viel kann ich in meiner Welt tun, ohne mich zu zerreißen?

Innenpolitisch gibt es Brennpunkte: Migration, Armut, Grenzen – wer darf kommen, wie viele finden Unterkunft, wie lange kann eine Gesellschaft finanzieren, was ist gerecht? Städte kämpfen um ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, doch wer übernimmt politische Verantwortung, wenn der Aufschrei nach Lösungen laut wird?

Moral, Ressourcen und Pragmatismus vermischen sich; Geld bleibt oft Begleiter unserer Entscheidungen. Nicht nur das Sichtbare zündet Brennpunkte an. In vielen Ländern glimmt der Schatten religiöser Konflikte: Christen erleben Verfolgung; Nordkorea, Somalia und der Jemen stehen in Statistiken ganz oben. Handel mit solchen Staaten? Ölimporte aus Saudi-Arabien oder Libyen? Wir fragen nach Religionsfreiheit in China. Diese Themen reißen uns aus dem sicheren Sitz und konfrontieren uns mit Verantwortung. Wie ethisch handeln, wo Grenzen ziehen, welche Hilfe sinnvoll ist? Und was würde Jesus an unserer Stelle tun?

Jesus ruft uns, Licht in der Dunkelheit zu sein, Hoffnung zu bringen, Liebe praktisch werden zu lassen. Wir stehen zusammen: beten und handeln, begegnen und verantworten, tragen und teilen, damit Brennpunkte keine Trümmerpunkte bleiben, sondern Wege, auf denen Gottes Reich sichtbar wird. Wenn wir fragen, was wir tun sollen, hören wir auf Jesus: Liebe Gott von ganzem Herzen, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, setze Stimme und Hände ein, wo Not ist.

So wird aus Aufmerksamkeit neue Hoffnung, aus Sorge neue Gaben, aus Problemen eine Botschaft der Heilung. Abschluss: Öffne dein Herz für die Bewegung des Lichts, die durch Jesus Christus wirkt. Werde Teil einer Gemeinschaft, die handelt, rettet, gibt. Brennpunkte rufen nicht zum Verzweifeln, sondern zum Glauben in Aktion. Deine Hand kann einen Unterschied machen. Deine Stimme kann Bote der Gnade sein. Folge Jesus – und trage sein Licht in eine Welt, die darauf wartet.

Dr. Klaus Meiß
Herausgeber



„Gleich stehe
ich vor Gott“



Michael Miezal

Brennpunkt: Wie geht man mit Gewalterfahrungen um? Ein besonderes Beispiel

Zweimal schoss ein Mann ihm aus nächster Nähe in den Kopf. Michael Miezal (67) überlebte schwer verletzt. Gegen den Täter hegt er keinen Groll. Wie ist das möglich?

Es ist der 13. April 1993, Ostermontag, als kurz nach ein Uhr nachts kleine Steine an die Schlafzimmerscheibe seines Hauses in Freetown fliegen. Michael Miezal, damals 34 Jahre alt und Finanzverwalter der NGO Europäische Baptistische Mission (EBM) in Sierra Leone, geht schlaftrunken ins Erdgeschoss. Vor der Tür steht Tejan, ein junger Mann, der um Hilfe bittet. Kaum öffnet Miezal die Tür, blickt er in den Lauf einer Pistole. Der Mann fordert ausländisches Geld. Miezal gibt es ihm ohne Zögern und holt noch private D-Mark aus dem Schlafzimmer, während nebenan seine vier Kinder schlafen. Dann zwingt Tejan ihn nach draußen. Etwa 100 Meter vom Haus entfernt zielt er auf Miezal. Die erste Kugel dringt hinter dem Ohr ein und bleibt

im Kiefer stecken, die zweite trifft den Nacken, tritt am Kinn wieder aus und durchschlägt die Hand.

Nach Stuttgart ausgeflogen

„Mein letzter klarer Gedanke war: Gleich stehe ich vor Gott“, erinnert sich der heute 67-Jährige. Doch mitten im Schock verspürt er einen tiefen Frieden: „Ich habe mich nie verlassen gefühlt.“ Schwerverletzt schleppt sich Miezal ins Nachbarhaus, von wo aus Bekannte ihn ins Krankenhaus bringen. 24 Stunden später wird er nach Stuttgart ausgeflogen. Zehn Wochen lang ist sein Kiefer verdrahtet, die zertrümmerten Knochen wachsen wieder zusammen. Heute fehlen nur zwei Zähne, eine Stelle am Hals bleibt taub – mehr nicht.

Vorerst keine Rückkehr

Geboren in Hannover, hatte sich Miezal mit 17 Jahren während seiner Zeit in der dortigen Teestube „Jesustreff“ für ein Leben als Christ entschieden. Nach theologischer Ausbildung und einer Zeit als Pastor reiste er 1991 mit seiner Frau und den vier Kindern nach Sierra Leone aus. Nach dem Überfall entschied

sich das Komitee der EBM aus Sorge um die Familie gegen eine Rückkehr. Der Täter floh in die USA, wo er bis heute unbehelligt lebt.

Vergeben und zurückkehren

Groll trägt Miezal nicht in sich. „Ich habe ihm vergeben. Mein Leben ist in Gottes Hand“, sagt er. Deshalb verzichtete er auch darauf, rechtlich gegen den Täter vorzugehen. Sieben Jahre lang unterrichtete er später selbst an einem theologischen Seminar und studierte nebenher Missionswissenschaft, doch Sierra Leone ließ ihn nicht los. Im Oktober 1999, nach dem Bürgerkrieg, reiste er erstmals zurück und sah die Hauptstadt Freetown in Trümmern. „Ich dachte, das kann nie wieder aufgebaut werden.“ Mit der NGO „Inter-Mission“ initiierte er Hilfsprojekte für Kinder und bedürftige Familien. Bis heute ist Miezal für das Werk tätig. Die beiden Pistolenkugeln hat er aufbewahrt. „Sierra Leone ist meine zweite Heimat“, sagt er und will bald wieder hinfliegen. Sein Vertrauen auf Gottes Treue trägt ihn dabei: „Er lässt nichts ohne Sinn geschehen.“

Daniel Scholaster, idea

„Mein Leben
ist in Gottes
Hand.“

BRENNPUNKT



ISRAEL

Wenn etwas Besonderes geschieht, sendet die ARD einen „Brennpunkt“. In den letzten Jahren wurden Dutzende Berichte zum Nahostkonflikt und Israel gesendet. Aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln. Ich liebe dieses kleine Land mit der großen Geschichte. Ich liebe es, auch wenn ich nicht mit allem einverstanden bin, was dort geschieht.

Was die Ausmaße des Landes betrifft, so war Israel nie wirklich groß. Die heutige Fläche von etwa 22.000 Quadratkilometern entspricht etwa der Größe von Hessen. Faszinierend für mich sind das Land, die Menschen, die unterschiedlichen Epochen und vor allem die Geschichte Gottes mit diesem Land.

Man kann in Israel in vier Meeren baden. Im Roten Meer, im Mittelmeer, im Toten Meer und im „Galiläischen Meer“, dem See Genezareth.

Der Berggipfel des Har Meron im Hermon-Gebirge ist mit 2224 Metern der höchste Punkt des Landes. Das Tote Meer mit ca. 420 m unter dem Meeresspiegel ist der tiefste Punkt, nicht nur des Landes, sondern der Welt. Das kleine Land hat vier Klimazonen.

Vielleicht wussten Sie, dass Israel

- weltweit als eine der führenden „Start-up-Nationen“ gilt;
- eine der weltweit führenden Forschungs- und Innovationsnationen ist;
- eine der höchsten Patentdichten pro Kopf aufweist.

Wahrscheinlich wussten Sie,

- dass Israel führend ist in der Rüstungstechnologie, besonders der Luft- und Raketenabwehr.
- dass wir alle von israelischen Erfindungen profitieren. Von dem USB-Stick, Technologien zur Unfallverhütung, und vor allem in der Medizintechnik.
- dass Israel Vorreiter ist in der Tröpfchenbewässerung und der Meerwasserentsalzung.

Aber wussten Sie, dass

- es rund 40 Naturschutzparks voll mit Natur und Geschichte gibt?
- es mehr als 2800 Pflanzen- und Blumenarten gibt, von denen 150 nur in Israel wachsen?
- Jerusalem die erste Stadt der Welt mit kompletter Wlan-Abdeckung war?
- man die großen Städte so charakterisiert: Jerusalem betet, Haifa arbeitet und Tel Aviv tanzt?
- das beliebte Brettspiel Rumiko in Israel erdacht wurde?
- über 50 % des Landes Wüste ist und es trotzdem der einzige Ort der Welt ist, an dem die Zahl der Bäume von Jahr zu Jahr steigt?
- 70% des landwirtschaftlichen Exports Israels in die ganze Welt heute aus der Negev-Wüste kommen?
- die belebteste Vogelflugroute durch Israel geht und ca. 1 Milliarde Vögel das Land jedes Jahr überfliegen.
- Israel die einzige Demokratie im Nahen Osten ist?

Israel ist wirklich ein tolles Land: interessant, vielfältig und beeindruckend. Und wirklich eine Reise wert.

Israel ist ein Brennpunkt der Religionsgeschichte

In diesem kleinen Land treffen drei große Weltreligionen aufeinander: Judentum, Christentum und Islam. Für die ersten beiden ist es das „Geburtsland“.

Israel ist der Brennpunkt der Weltgeschichte

Die Vernichtung Israels ist klares Ziel der Islamischen Republik Iran. Dazu wurde systematisch die „Achse des Widerstands“ aufgebaut. Die iranischen Revolutionsgarden haben in den letzten Jahrzehnten daran gearbeitet, einen Feuerring um Israel zu errichten: Hisbollah im Libanon, Hamas und Palästinensischer Islamischer Dschihad im Gazastreifen, Huthi-Rebellen im Jemen, Milizen in Syrien und Irak.

Und die großen Mächte dieser Welt haben sich unterschiedlich positioniert.

Israel ist der Brennpunkt der göttlichen Erwählungsgeschichte

Gott hat dieses Volk erwählt. Und hatte dabei keine Illusionen: „Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das Kleinste unter allen Völkern –, sondern

weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.“ 5. Mose 7,6-8

Erwählt – also nicht wegen besonderer Verdienste, sondern einzig und allein aus Liebe. Ob die Erwählung Israels als Gottes Volk der Grund für den abgrundtiefen Hass ist?

Israel ist der Brennpunkt der göttlichen Liebesgeschichte

In diesem Land hat Gott, wie in keinem anderen, Geschichte geschrieben. Als Jesus in Betlehem geboren wurde, hat der Himmel die Erde berührt. Die Botschaft des Engels war eindeutig: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

Seitdem Jesus am Kreuz für die Schuld der ganzen Welt starb, ist der Weg zu Gott frei. Jeder ist eingeladen, im Gebet Kontakt mit ihm aufzunehmen.

Und seit er auferstanden ist, wissen wir, dass der Tod nicht das Ende ist. Wer sein Leben dem Auferstandenen anvertraut, weiß um eine Zukunft im Himmel. Niemand muss sich von der politischen Lage in Israel abschrecken lassen. Niemand muss nach Israel pilgern, um Jesus zu begegnen. Mit ihm kann man überall auf der Welt Kontakt aufnehmen. Immer und zu jeder Zeit.

Ernst Günter Wenzler

**IN DIESEM LAND HAT GOTT,
WIE IN KEINEM ANDEREN,
GESCHICHTE GESCHRIEBEN.**



DER KUGELSICHERE PREDIGER

Als Seelsorger an der Ukrainefront

**Brennpunkt Ukraine:
Wenig macht uns derzeit so
viel Sorgen wie der Krieg in
der Ukraine und dessen Folgen.**



Manuel Weber (*1981) lebt mit seiner Frau und vier Kindern im Oberbergischen. Der Sozialpädagoge ist heute selbstständig. Seit 2013 engagiert er sich ehrenamtlich immer wieder in verschiedenen Hilfsprojekten, unter anderem in der Flüchtlingshilfe und nach dem Kriegsausbruch für die Ukraine. Das hat ihn bis an die ukrainisch-russische Front gebracht. Dort haben ihm ukrainische Soldaten wegen seiner seelsorgerlichen Tätigkeit selbst unter schwierigsten Umständen den Spitznamen Bulletproof Preacher – der kugelsichere Prediger – verliehen.

Manuel Weber, schon immer karitativ aktiv, wird 2023 klar, dass in der Ukraine Krankenwagen fehlen, als er den ukrainischen Pastor Sascha kennenlernt: „Er organisierte Rettungswagen und normale Autos, versah sie mit Tarnanstrichen und rüstete sie mit Nachtsichtgeräten aus, damit sie ohne Licht fahren konnten. Dann baute er sie aus und schickte sie als Krankenwagen an die Front.“

Sascha erklärt Weber auf die erstaunte Nachfrage, ob es nicht genug Rettungswagen gäbe: „Nein, die Russen schießen sie mit Vorliebe ab.“

Bei seinen Touren in der Ukraine lernt Weber, dass die Versorgung von Verletzten an der Front völlig anders abläuft, als man das aus Filmen kennt. Weber: „Wenn in Hollywood ein Soldat angeschossen wird, schreit jemand anderes: ‚Sanitäter!‘ Dann rennen zwei mit einer Trage nach vorne, nehmen den Verletzten mit, spritzen ihm Morphium gegen die Schmerzen und fahren ihn in Sicherheit, damit er behandelt werden kann.“

Die heutige Wirklichkeit sähe allerdings erschreckend anders aus. Sanitäter dürfen nicht an die Front, denn jeder erschossene Sani wäre ein Jackpot für die Gegner: Er hilft dann niemandem

mehr. Natürlich widerspricht das der Genfer Konvention und allen Menschenrechten, doch Krieg war und ist ein dreckiges Geschäft. Für Menschlichkeit ist da kein Raum.

Weber: „Wenn jemand verwundet wird, bleibt er erst einmal liegen. Wenn er Glück hat, ist das Wetter trüb und wolkig und es sind nicht viele Drohnen unterwegs, dann kann er von seinen Kameraden geborgen werden. Wenn nicht, dann liegt er so lange da, bis er einigermaßen gefahrlos erreichbar ist. Das ist wirklich brutal.“

Eine Ärztin berichtet Weber von einem jungen Soldaten, „der drei Tage lang mit einer Bauchverletzung am Flussufer lag, bis er in Sicherheit gebracht werden konnte“. Es waren



*„Es ist nicht einfach, ehrenamtlich
die Welt zu retten, wenn andere
sie hauptberuflich zerstören.“*

ECKART VON HIRSCHHAUSEN

zu viele Drohnen in der Luft. Als sie ihn endlich zur Behandlung vor sich hatte, war der Neunzehnjährige so weggetreten, dass er sie immer Mama nannte. „Während die Ärztin mir das erzählte, standen ihr die Tränen in den Augen. Sie hatte schon vieles erlebt. Vielleicht ging es ihr so nah, weil sie ihre eigenen Kinder seit einem Jahr nicht mehr gesehen hatte. Darüber hatte sie vorher noch mit niemandem gesprochen, aber jetzt zeigte sie mir die Bilder ihrer Kinder auf dem Smartphone. Ich war dankbar, dass ich mir die Zeit nehmen und ihr zuhören konnte.“

Der junge Soldat hat übrigens überlebt.

Nach dem Bergen einer verletzten Person kommt das erste Auto ins Spiel. Dies ist ein relativ normaler Pkw, meist ein SUV oder Pick-up. Er muss in erster Linie geländetauglich sein. Medizinisches Personal gibt es hier nicht. Weil sie so nah an der Front fahren, werden die Autos sowohl gezielt abgeschossen als auch zufällig getroffen. Trotzdem sind sie unverzichtbar.

Erstes Ziel ist ein sog. „Stabilisierungspunkt“. Hier werden die Verwundeten fürs Krankenhaus transportfähig gemacht. Dafür braucht es den nächsten Wagentyp, den MedEvac – für Medical Evacuation. Der entspräche „am ehesten unserem Krankenwagen und steht meist gut getarnt an Sammelpunkten, die sich ein paar

Kilometer hinter der Front befinden. Darin können sich auch ein bis zwei Sanitäter während der Fahrt um den Verwundeten kümmern“, beschreibt Weber.

Manche dieser Autos seien „umgebaute Krankenwagen, wie ich sie als MedEvac in die Ukraine bringen konnte. Mit diesen extra drohngesicherten MedEvacs werden Verwundete – vorzugsweise nachts – ins nächste Krankenhaus gefahren.“

Autos retten Leben

Regelmäßig bekäme er inzwischen Handy-Videos von den Sanitätern zugeschickt, wie sie Verletzte in „seinen“ Autos in Sicherheit bringen. Manche Filme sind so blutig, dass man sie auf den sozialen Medien nicht hochladen dürfe, aber am Ende steht meist nicht der Tod, sondern das Leben.

Über vierzig Autos konnte Weber bisher in die Ukraine bringen. Zusammen mit denen, die Pastor Sascha organisiert hat, sind es „weit über zweihundert Wagen, die an der Front für Verwundete zur Verfügung standen oder stehen. Wir haben überschlagen, dass damit rund fünftausend Menschen evakuiert wurden. Ich bekomme immer eine Gänsehaut, wenn ich darüber nachdenke. Dann vergesse ich den riesigen Aufwand, der nötig ist, um ein Auto zu kaufen, durch den TÜV zu bringen, es umzubauen und über zweitausend Kilometer in den Osten zu fahren. Denn in dem Moment geht es nicht mehr nur um ein altes Auto. Ich bringe nicht Autos in die Ukraine, sondern Väter zurück zu ihren Familien.“

Ralf Tibusek



BUCH DES MONATS

Mit schusssicherer Weste und offenem Herzen steht er an der Front, betet mit Soldaten, besucht Verletzte, liefert Hilfsgüter und umgebaute Krankenwagen. Für viele ist er ein Lichtblick inmitten des Chaos – ein Beweis dafür, dass tatkräftiger Glaube einen Unterschied macht. Doch dieser Einsatz ist nicht nur eine humanitäre Mission – es ist seine Berufung. Durch persönliche Krisen hat Manuel selbst erfahren, was es heißt, wenn alles zusammenbricht. Und er hat erlebt, wie Gottes Liebe auch in den tiefsten Tälern trägt. Dieses Buch erzählt seine Geschichte – ehrlich, berührend, unbequem und inspirierend. Ein Buch über Mut, Mitgefühl und einen Glauben, der nicht wegschaut.



Manuel Weber mit Hauke Burgarth

Der kugelsichere Prediger

160 Seiten, gebunden mit Fotos,
22,- €, Brunnen Verlag, Gießen 2026
ISBN 978-3-7655-3377-8

Zu beziehen in jeder
Buchhandlung oder bei



www.alpha-buch.de
Tel. 0371 5308488,
E-Mail:
chemnitz@alpha-buch.de



GEMEINSAM LEBEN

Die Hoffnungshäuser in Bad Liebenzell

Brennpunkt Flüchtlinge. Kaum ein Thema hat die letzten Jahre für einen größeren Bruch in unserer Gesellschaft, zwischen Freunden, Nachbarn, sogar in Familien gesorgt. Da ist der Weg, den die Hoffnungsträgerstiftung beschreitet, hilfreich und versöhnend.

Seit acht Jahren gibt es in Bad Liebenzell zwei Hoffnungshäuser. Träger ist die Hoffnungsträgerstiftung, die bis heute 59 Häuser gebaut hat und über 400 Wohnungen für Menschen mit Fluchterfahrung anbietet. Kooperationspartner ist in Bad Liebenzell die Liebenzeller Mission. In den beiden Häusern gibt es zusammen sieben Wohnungen für Menschen mit Fluchterfahrung und vier Wohnungen für Menschen aus der Aufnahmegesellschaft. Der Umgang mit Geflüchteten ist in unserer Gesellschaft ein brennendes Problem geworden. Die Hoffnungshäuser sind keine Brennpunkte, sondern wollen ihr Motto umsetzen, „dass aus Fremden Freunde werden“. Deborah Schutte arbeitet als Sozialarbeiterin in den Hoffnungshäusern. Klaus Ehrenfeuchter hat mit ihr für Augenblick mal gesprochen.

Frau Schutte, was ist das Konzept der Hoffnungshäuser?

Menschen mit Fluchterfahrung und Menschen aus der Aufnahmegesellschaft sollen gemeinsam unter einem Dach lebendige Nachbarschaft leben. Wir wünschen uns, dass Integration besser gelingt. Es gibt Angestellte für Soziale Arbeit und eine Projektleitung. Die

Positionen werden bewusst von Menschen besetzt, die sich aus einer christlichen Motivation heraus einbringen. Die Häuser sind interreligiös. Menschen jeglicher Religionszugehörigkeit dürfen einziehen, müssen aber Menschen aus anderen Kulturen und Religionszugehörigkeiten akzeptieren. Wer möchte ist zum sogenannten „Jesusabend“ eingeladen. Das



ist so etwas, wie ein internationaler Hauskreis, der auch für die geeignet ist, die ganz neu Interesse an der Bibel oder dem christlichen Glauben haben. Menschen sollen spüren und kennenlernen, was die Christen prägt. Religion ist auch im Hoffnungsalltag kein Tabuthema. Es ist für die meisten ganz natürlich, dass man auch über Glaubenssachen spricht. Wir wollen aber auch besonders darauf achten, dass niemand religiös unter Druck gesetzt wird.

Was bieten Sie konkret an?

Das ist immer bedarfsabhängig. Angebote wechseln, je nachdem, was die Leute brauchen. Eine BFDlerin gibt zurzeit Nachhilfe für Kinder. Sie hilft auch Erwachsenen bei ihrem Deutschkurs. Als Sozialarbeiterin biete ich zweimal die Woche Bürozeit an, wo die Bewohner mit



ihren Briefen und Anliegen kommen können. Unsere Angebote sind darauf ausgerichtet, Menschen zu verbinden und Begegnungsräume zu schaffen. Es gibt einmal im Monat einen Bewohnerabend, wo jeder was zu essen mitbringt. Anschließend machen wir Spiele und geben Infos zum Haus. Einmal im Monat ist Frauentreffen. Es wird eine Hoffnungsgeschichte geteilt und Kaffee und Kuchen genossen. Die Männer treffen sich auch manchmal. Wo es schon Angebote gibt, ist es unser Anliegen, die Bewohner in diese örtlichen Gruppen, wie zum Beispiel die Sportvereine, zu vermitteln.

Aus welchen Ländern stammen die derzeitigen Bewohner?

Syrien, Deutschland, Schweiz, Ukraine, Iran, Sri Lanka, Afghanistan. Kurden aus der Türkei und Palästinenser leben hier. Das interkulturelle Zusammenleben funktioniert meistens gut. Manchmal können wir bei kulturellen Missverständnissen vermitteln. Aber wenn es Konflikte im Hoffnungshaus gibt, sind das meistens ganz gewöhnliche, wie zum Beispiel: „Mein Zimmernachbar ist zu laut, trennt Müll nicht richtig, hat ein anders Sauberkeitsverständnis wie ich u.a.“

Sie haben Soziale Arbeit studiert – warum liegt Ihnen die Arbeit mit Migranten am Herzen?

Ich selbst war nach dem Abitur in Ghana und machte dort Fremdheitserfahrung. Es war für mich sehr wertvoll, von Einheimischen in ihre Lebenswelt aufgenommen zu werden. Das half mir sehr. Ich wollte das in Deutschland auch anderen weitergeben. Es ist ein Grundanliegen der Bibel, dass „Fremde“ aufgenommen werden. Gott sorgt sich besonders um die, die am Rande der Gesellschaft stehen. In den Mosebüchern lesen wir, dass Witwen, Waisen und Ausländer unter besonderem Schutz stehen.

Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Dass es tatsächlich gelingt, dass unser Motto „Aus Fremdem sollen Freunde werden“ aufgeht. In den Hoffnungshäusern entstehen Verbindungen zwischen Menschen, die anderswo vielleicht nicht gewachsen wären. Wir erlebten, dass sich Frauen aus Albanien, Afghanistan und Äthiopien gegenseitig unterstützen und auf die Kinder aufpassen. Ich denke, viele un-

serer Bewohner hätten auch ohne uns Integration geschafft, aber wir beschleunigen und vereinfachen das Integrieren. Und das sowohl für Migranten als auch für Deutsche.

Durch die Flucht verlieren Menschen viele Ressourcen und büßen auch in ihrer Selbstständigkeit ein. Ich bin jedes Mal begeistert, wenn ich beobachte, wie sie sich das wieder zurückerobern.



Was macht Sie traurig im Blick auf die gesellschaftliche Stimmung?

Wir machen gerade eine Rolle rückwärts. Ich sehe und verstehe die Sorgen und Ängste, die da sind, im Blick auf große Migrationsströme. Aber die Antwort darauf, die ich sehe, macht mir große Sorgen. Probleme, die entstehen können, sind nicht durch Abgrenzung zu lösen, sondern gerade durch Integration. Menschen die eine Chance haben, in die Gesellschaft zu finden und Teil zu sein, werden weniger kriminell und kommen schneller in Arbeit. Menschen, die in Deutschland sind, müssen Hilfe zur Integration erhalten, wenn wir ihnen und unserer Gesellschaft etwas Gutes tun wollen. Seit einigen Jahren nehmen die Verschärfungen zu. Die „Bezahlkarte“ wurde eingeführt, in den Jobcentern wird weniger gefördert. Integrationskurse werden nicht mehr so bewilligt wie vorher. Das kommt alles nach und nach, die Daumenschrauben werden enger. Besonders die Einsparungen an den Deutschkursen halte ich für sehr bedenklich. An der Stelle waren wir schonmal und lernten damals, dass jeder Deutsch lernen sollte.

Was wäre sonst noch wichtig?

Mich motiviert die Arbeit, weil Gott durch Migration immer wieder seine Geschichte mit uns Menschen geschrieben hat. Er gebraucht sie, um sein Reich zu bauen. Ich bin sicher, dass er auch heute wirkt. Viele Menschen kommen aus Ländern ohne Religionsfreiheit und können hier den christlichen Glauben kennenlernen.

Deborah Schutte, danke für das Gespräch.



JUMPERS

Gute Nachricht für
die Brennpunkte
deutscher Städte



Brennpunkt Stadtviertel: Nicht überall funktioniert das Zusammenleben einfach in unseren Städten und nicht selten fehlt es an Geld und mehr .

Wenn man mich nach dem „Why“ fragt, warum ich das alles mache und Jumpers leite, dann erzähle ich gerne die Geschichte mit meinem Großvater. Als ich 9 Jahre alt war, zeigte er mir als Hobbyfotograf, wie Bilder entwickelt werden. Er ging mit mir in die Dunkelkammer und erklärte, wie aus Negativbildern Positive werden. Als wir wieder hinausgingen, sagte er in seinertypischen, geliebten Opa-Stimme Worte, die ich nie vergessen habe: „Junge, wir brauchen viel mehr Menschen, die in die Dunkelkammern unserer Städte gehen, damit aus Negativbildern Positive werden!“

Dieser Satz hat sich eingebrannt. In meiner täglichen Arbeit als Leiter des Kinderhilfswerk Jumpers – Jugend mit Perspektive sehe ich an

unseren vierzehn Standorten so viele Negativbilder. Negative, die Kinder und Jugendliche von sich, ihrer Umwelt, ihrer Zukunft entwickeln. Ich sehe junge Menschen, die oftmals schon mit 10, 12 Jahren so viele Lasten tragen und Risse in ihrer Seele haben. Gewalt, Vernachlässigung, Missbrauch betreffen unglaublich viele Kinder, aber auch schon die Armut der Kinder, die vor allem eine Chancenarmut ist, prägt Millionen von Kindern in Deutschland.

Nach meiner Zeit als Kaufmann und Projektmanager war ich lange Zeit als Referent für den Deutschen EC-Verband tätig. Ich habe es geliebt, erst in Norddeutschland, dann bundesweit, Teenager und junge Erwachsene für das Evangelium zu begeistern, sie

im Glauben zu stärken und zu begleiten.

Zugleich war ich Leiter der Jugendallianz, einem Zusammenschluss vieler Jugendwerke. Als ich dort fragte, welche Zielgruppen die einzelnen Werke erreichen, war die Antwort von allen Werken fast identisch: Kinder und Jugendliche aus dem mittleren und höheren Bildungsniveau. Wer erreicht aber die anderen, Millionen von Kindern und Jugendlichen, die in sozial angespannten Verhältnissen groß werden und vielleicht nicht das Bildungsniveau anderer haben?

Gott arbeitete an mir und das Ergebnis war: Jumpers – Jugend mit Perspektive. Meine Frau und ich wagten den Schritt und gründeten einen Verein, zunächst ganz ehrenamtlich, mit dem großen Wunsch, Kindern und Familien in



Die gemeinnützige Organisation Jumpers – Jugend mit Perspektive GmbH – wurde im September 2021 mit dem Publikumspreis „Goldene Henne“ ausgezeichnet. Die Ehrung würdigte ihren großartigen Einsatz für benachteiligte Kinder und Familien in Stadtteilprojekten.

„Es ist immer der Christus in uns, der wirkt und handelt. Gemeinsam mit ihm und großartigen Unterstützern, Spendern und Freunden, können wir Kinder, Familien, Quartiere verändern.“

sozial angespannten Verhältnissen Evangelium zu sein und zu bringen in Tat und Wort.

Mittlerweile, 16 Jahre später, haben wir rund achtzig angestellte Mitarbeitende an vierzehn Standorten, allesamt in sozialen „Brennpunkten“ mit einer Armutsquote bei Kindern von mindestens 30%, manchmal bis zu 70%. Von Sassnitz bis Offenbach, von Düsseldorf bis Döbeln engagieren wir uns für Kinder, die weniger Chancen haben im Leben – weniger Chancen auf Gesundheit, denn oft ernähren sich diese Kinder ungesund und ungenügend, haben eine schlechtere Zahngesundheit und einen stärkeren Hang zum Übergewicht. Weniger Chancen auf Förderung zB durch Musik oder Sport, denn viele Eltern wollen es sich nicht leisten oder können ihr Kind nicht so verbindlich wie erwartet begleiten. Und im gesamten Bildungsbereich geht, das ist durch viele Studien und unseren Alltag belegt, die Bildungsschere weit auseinander, weil oft der familiäre und auch finanzielle Rückenwind fehlt. Chancenarmut aber auch in Bezug auf die christliche Botschaft, denn nur wenige Kirchen und Gemeinden finden sich in diesen sozial angespannten Quartieren.

Als Jumpers ziehen wir bewusst in diese Quartiere und möchten bestmöglich sozial helfen, Familien unterstützen und die Ursachen und Folgen von Kinderarmut bekämpfen. Zugleich aber macht jede Fa-

ser von Jumpers den Kindern und Erwachsenen deutlich, wie sehr sie von Gott geliebt, gewollt und begabt sind. Wir erzählen von einem Gott, der sie gewollt hat, auch wenn sie sonst keiner wollte oder will – von Jesus, der sie unendlich liebt, auch wenn Schulnoten oder mobbende Mitschüler etwas anderes sagen – vom Heiligen Geist, der sie begabt hat, auch wenn sie es selbst (noch) nicht sehen können.

Diese Begleitung über Jahre von Familien im Brennpunkt kostet Kraft, aber es ist gewaltig, was wir mit Gottes Hilfe verändern und gestalten dürfen. Kinder werden nicht nur stabiler im Leben, sondern erleben vor allem Mitarbeitende, die sie lieben, wertschätzen und ihnen Gott nahebringen.

Nun nennen wir diese Quartiere „Brennpunkte“, weil Gottes Licht brennt und sich mehr und mehr ausbreitet.

Neulich sagte ein Mädchen zu mir: „Thorsten, weißt du was ...

meine Zeit vor Jumpers war echt märchenhaft!“

Ich stockte kurz und fragte nach: „Vor Jumpers? Du meinst mit Jumpers ist es märchenhaft, oder?“

„Nein“, sagte sie, „vorher. Du weißt schon eine Familie wie im Märchen mit einer schwierigen Stiefmutter und grausamen Stiefgeschwistern. Aber weißt du, was ich an Märchen liebe?“

„Was,“ fragte ich gespannt.

„Den Satz „Es war einmal..., denn es war einmal. Jumpers kam in mein Quartier und so viel hat sich verändert.“

Wir sagen gerne: „Wir geben unser Bestes – Christus!“, denn es ist immer der Christus in uns, der wirkt und handelt. Gemeinsam mit ihm und großartigen Unterstützern, Spendern und Freunden, können wir Kinder, Familien, Quartiere verändern.

Was für ein Privileg!

Thorsten Riewesell



Die Jumpers – Jugend mit Perspektive GmbH ist eine christlich-soziale Organisation, die sich bundesweit in Stadtteil- und Schulprojekten für Kinder und Familien engagiert, um deren Selbstwert zu stärken und die persönliche Entwicklung zu fördern. Sie lebt Wertschätzung und entwickelt Perspektiven für jedes Kind.

Wer Jumpers unterstützen kann und möchte:

Spendenkonto

IBAN: DE47 5206 0410 0000 8037 74 | BIC: GENODEF1EK1

Infos zu Jumpers unter www.jumpers.de



EINTRITT IN GOTTES HAUS?

Besuch des Kölner Doms kostet jetzt Geld

Der Kölner Dom zählt mit sechs Millionen Besucherinnen und Besuchern pro Jahr zu den beliebtesten Sehenswürdigkeiten in Deutschland. „Der Dom kostet Geld, der Dom braucht viel Geld“, weiß Domrendant Clemens van de Ven. 44.000 Euro koste allein der Betrieb (Sicherheitspersonal, Reinigung, Strom etc.) des Unesco-Weltkulturerbe pro Tag. 16 Mio. Euro im Jahr.

Die Besichtigungsgebühr hat heftige Debatten ausgelöst. Auch unter Kölner Promis gehen die Meinungen weit auseinander.

Hape Kerkeling (61) findet einen Eintrittspreis „unmöglich! Das geht nicht. Die Zeiten ändern sich - aber Eintrittsgeld für den Dom? Wer hat sich das denn ausgedacht?“

Karl Lauterbach (63), Kölner Bundestagsabgeordneter für die SPD und Ex-Bundesgesundheitsminister, sieht die Entscheidung des Domkapitels ebenfalls kritisch.

„Es ist ein falsches Zeichen, Eintritt zu verlangen“, ist seine Meinung. „Die Kirche sollte gerade den Armen offen stehen. Es muss in dieser Gesellschaft auch noch schöne Dinge geben, die nichts kosten.“ Während der Kölner Dom von außen durch die Luftverschmutzung schwarz geworden ist, ist er von innen dank der riesigen Fenster strahlend hell – ein enormer Kontrast, den man nur erlebt, wenn man auch hineingeht.

Günter Wallraff (83) hat gemischte Gefühle bei dem Gedanken, dass ein kurzer Abstecher in den Dom bald nicht mehr so ohne weiteres möglich sein soll. „Ich gehe manchmal spontan in den Dom, um innenzuhalten“, berichtet der Enthüllungsjournalist („Ganz unten“). „Und ich betrachte es auch als problematisch, wenn da Touristen reinschneien wie in jede andere Attraktion, zum Beispiel ins Schokoladen-Museum oder Disneyland.“

Begegnen kann man Gott auch im persönlichen Gebet oder beim Bibellesen.

Der Maler Gerhard Richter (94) gehört zu den Befürwortern einer Eintrittsgebühr. Bei Sehenswürdigkeiten wie dem Mailänder Dom werde das bereits praktiziert, argumentiert der in Köln lebende Künstler. Richter hat 2007 eines der Fenster des Doms gestaltet, es gilt heute als eine der Hauptattraktionen der Kathedrale.

Carolyn Kebekus (45) hat Verständnis für die Entscheidung. Dabei fiel ihr erster Reflex ganz anders aus: „Meine erste Reaktion war: Was? Nein! Das geht nicht!“, erinnert sich die Komikerin und Entertainerin. „Ich bin in meiner Jugend immer in den Kölner Dom gegangen, um für jeden Blödsinn, jede Matheklausur, jeden Liebeskummer eine Kerze anzuzünden.“ Auf der anderen Seite sei ihr aber auch klar, dass der Unterhalt des Doms viel Geld koste. „Und andere große Kirchen – Sagrada Família in Barcelona zum Beispiel – nehmen auch Eintritt. Also, es ist schwierig. Ich hätte es natürlich lieber anders, aber ich finde es verständlich.“

Der Theologe und Psychiater Manfred Lütz warnt davor, den Kölner Dom zu einem Museum zu machen mit der neuen Eintrittsgebühr: „Es ist eigentlich ein Schritt der

Verabschiedung des Christentums aus der deutschen Öffentlichkeit“, meinte Lütz im Deutschlandfunk. „Der Kölner Dom hat ja auch einen symbolischen Charakter. Die Kirche musealisiert sich.“

Der Dom sei ein Glaubensbekenntnis, so der ehemalige Chefarzt und Bestsellerautor. Auch Atheisten besuchten das Weltkulturerbe. „Diese Erlebnisse – in den Dom zu gehen und zu schauen, was dann passiert – die wird es nicht mehr geben. Und das finde ich unglaublich schade.“

Doch bereits die meisten evangelischen Kirchen sind außerhalb der Gottesdienstzeiten schlicht verschlossen.

Frage ist also: Wie begegne ich Gott? Wo begegne ich Gott?

Jesus Christus hat das selbst beantwortet, als er ankündigte: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Der Gottesdienst, aber auch die offene Kirche ist damit ein Ort, an dem man Gott antreffen kann. Begegnen kann man ihm aber auch im persönlichen Gebet oder beim Bibellesen.

Für Menschen, die auf der Suche nach Gott sind oder die ein Gebet sprechen wollen, ist der Kölner Dom übrigens weiterhin geöffnet: Am Nordportal kann man den Dom betreten ohne Eintrittsgeld bezahlen zu müssen.

Andreas Benda

Der Bau des Kölner Doms begann im Jahr 1248. Nach einem Baustopp im Mittelalter wurde er aber erst im Jahr 1880 fertiggestellt. Die Bauzeit betrug also 632 Jahren. Bei seiner Einweihung war er das höchste Bauwerk der Welt (Nordturm: 157,38m, Südturm 157,31m.) Würde man den Dom heute bauen lassen, würde er ungefähr 10 Milliarden Euro kosten. Der Dom gehört sich rechtlich selbst und muss sich eigenständig finanzieren oder aber durch Spenden. Gebaut aus Sandstein, müsste der Dom eigentlich in heller Optik erscheinen. Sein bekanntes dunkles Aussehen ist durch Verschmutzung und Verwitterung entstanden. Die Petersglocke im Dom – in Köln bekannt als „Dicke Pitter“ – wiegt rund 24 Tonnen und ist die größte freischwingende Kirchenglocke der Welt. Die neue Dombeleuchtung spart nicht nur Energie, sondern wurde mit dem internationalen „IALD Radianc Award 2026“ ausgezeichnet, einem der wichtigen Ehrungen für Lichtdesign weltweit.



YADIRA LEIPZIG

UNTERSTÜTZUNG BEIM AUSSTIEG AUS PROSTITUTION



Brennpunkt Prostitution. In Deutschland ist die freiwillige Prostitution durch Erwachsene gesetzlich legal und wird rechtlich als reguläre Dienstleistung („Sexarbeit“) behandelt. Die gesetzlichen Regelungen sollen die Rechte der Prostituierten stärken und gleichzeitig Missbrauch und Ausbeutung verhindern. Ob dies gelingt, ist derzeit umstritten.

Situation, stehen dabei jedoch vor zahlreichen strukturellen, sozialen und persönlichen Hürden. Gleichzeitig besteht in Leipzig ein großer Bedarf an spezialisierter Begleitung in diesem Bereich, der bisher nur begrenzt durch bestehende Angebote abgedeckt werden kann.

Deutschland gilt als das Bordell Europas. Längst nicht alle Frauen bieten freiwillig ihren Körper für Geld an. Viele werden dazu gezwungen. Mitten in Leipzig wurde die Initiative Yadira gegründet. Was mit „Freundin und mutiger Mensch“ übersetzt werden kann, ist eine Kontaktarbeit für Frauen in der Prostitution und Sexarbeit in Leipzig. Dabei wird eine Beratungsstelle für Aus- und Umstieg aus der Prostitution aufgebaut. Justin und Rawan Shrum sind die beiden Vorsitzenden im neu gegründeten Verein Yadira. Ein ehrenamtliches Team baut den Verein mit auf. Dabei sind christliche Werte und Menschenwürde wesentlich.

Yadira knüpft Kontakte zu Frauen und bietet Hilfe bei Krisenbewältigung, Arztvermittlung, Gesundheit und Krankenkasse, berufliche Neuorientierung und Hilfe bei der Wohnungssuche an.

Menschen in der Prostitution befinden sich häufig in schwierigen Lebenssituationen. Stigmatisierung, Sprachbarrieren, Unwissenheit über ihre Rechte und ein erschwelter Zugang zu Hilfeleistungen sind einige der Probleme, mit denen sie sich konfrontiert sehen.

Yadira bestärkt Frauen, die von Menschenhandel betroffen sind, sexuelle Ausbeutung erlebt haben oder in der Prostitution tätig sind, ihre Rechte und Ressourcen wahrzunehmen und nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe handlungsfähig zu werden.

Yadira bietet auf Wunsch nach Ausstieg auch Wege aus der Prostitution an. Viele der Frauen wünschen sich langfristig eine Veränderung ihrer beruflichen

Der Ausstiegsprozess ist häufig ein längerer Weg, der Zeit, Vertrauen und kontinuierliche Unterstützung erfordert. Yadira bietet hierfür eine individuelle, niedrigschwellige Beratung und begleitet Menschen Schritt für Schritt bei der Entwicklung neuer Perspektiven und beruflicher Möglichkeiten.

Menschenhandel, Zwangsprostitution und geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen passieren oft im Verborgenen. Oftmals bleiben Betroffene unsichtbar und ihre Geschichten werden selten gehört.

Yadira hilft Frauen wieder auf einen Weg in ein selbstbestimmtes Leben.

Das Team arbeitet stets mit einer ergebnisoffenen, akzeptierenden Grundhaltung, bei der die Frauen ganzheitlich betrachtet werden. Sie sind Expertinnen für ihre eigene Lebenswelt und werden darin unterstützt, eigene Lösungen für ihre Probleme und Herausforderungen zu entwickeln.

Yadira setzt sich dafür ein, dass Betroffene von Menschenhandel identifiziert, kriminelle Strukturen aufgedeckt und Straftaten verfolgt werden.

Yadira braucht Menschen, die sie in ihrem Anliegen unterstützen.

Klaus Ehrenfeuchter



Nach Gottes Bild geschaffen

zu gesprochen



Wir Menschen sind nach Gottes Bild geschaffen, heißt es schon am Anfang der Bibel.

Erstens: die unantastbare Würde des Menschen. Alle Geschlechter, Nationen, Kulturen haben diese Würde. Niemand wird von diesem Schutz ausgenommen, egal wie hoch jemand steht oder welche Hautfarbe jemand hat. Die Menschenwürde ist ein Brennpunkt.

Zweitens: eine Aufgabe. Wir gleichen Gott und sind seine Stellvertreter auf Erden: Die Schöpfung bebauen und bewahren, für Frieden und Gerechtigkeit eintreten. Die Würde darf nicht schutzlos bleiben – eine weitere Brennpunktmarke.

Schließlich ähneln wir Gott *drittens* in Beziehungen und Gemeinschaft. Der dreieinige Gott lebt als Beziehungswesen von Vater, Sohn und Heiliger Geist, er ergänzt sich, vertritt sich und sucht Gemeinschaft mit uns. Wir sind aufeinander angewiesen – als Mann und Frau, Mensch zu Mensch, Junge und Alte, Arm und Reich. Unser Leben in Gemeinschaft, im Füreinander und Miteinander bildet den dritten Brennpunkt des Lebens.

Dr. Klaus Meiß

Falls Sie
AUGENBLICKmal ...

**AUGEN
BLICKmal**

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Herausgeber:

Dr. Klaus Meiß
Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Klaus Ehrenfeuchter
Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Ernst Günter Wenzler
Süddeutscher Gemeinschaftsverband
e.V.,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:

Klaus Ehrenfeuchter / Ralf Tibusek,
Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Annikla Mengel, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: A.C./unsplash.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich
automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn bis zum 31.10. keine anders
lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement € 7,80 zzgl. Versand,
Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:

Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: kontakt@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag

Kundenbetreuung/Versand:

Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Evangelische Bank Kassel
IBAN: DE77 5206 0410 0000 0022 08

Schweiz:

SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen



COUPON

☐ JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,80 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

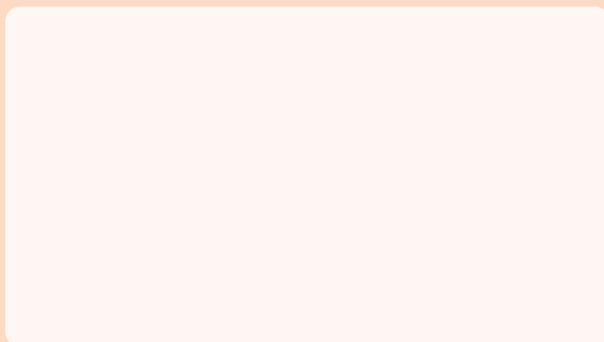
PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe:

Abenteuer Leben



Campino: Leb einfach so, dass Du in den Himmel kommst

Im Frühsommer ist das aktuelle Album der „Toten Hosen“, wohl ihre Abschiedsproduktion erschienen. In einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) sagte Frontmann Campino auf die Frage, ob er daran glaube, dass das Leben nach dem Tod weitergeht: „Und was das Leben nach dem Tod betrifft: Ich glaube, man ist gut beraten, sich davon unabhängig zu machen. Leb doch einfach so, dass,

wenn es einen Himmel gibt, du die Chance hast, reinzukommen. Und wenn nicht, freut es die anderen Menschen trotzdem, wenn du ihnen gegenüber gerade geblieben bist.“

Ein guter Rat von Campino, sich darum zu kümmern, wie und unter welchen Voraussetzungen der Himmel für einen offenstehen würde.



Campino (2013)

DFB-Torwarttrainer Kronenberg: „Gott ist wirklich lebendig“

Köln (IDEA) – Der Torwarttrainer der deutschen Fußballnationalmannschaft, Andreas Kronenberg, hat sich zu seinem christlichen Glauben bekannt. „Ich habe gespürt, dass Gott wirklich lebendig ist und nicht irgendetwas Abstraktes. Auch dadurch, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist“, sagte er der Internetplattform Domradio.de (Köln) anlässlich der Fußballweltmeisterschaft in den USA, Kanada und Mexiko. Der gebürtige Schweizer wuchs nach eigener Aussage in einem katholisch geprägten Elternhaus auf. Zum Glauben gefunden habe er in einer schwierigen Lebensphase als Fußballprofi, als er kurzfristig arbeitslos gewesen sei und nach einer Perspektive gesucht habe. „Damals habe ich gemerkt: Da interessiert sich offensichtlich jemand für dich –

und dieser jemand war Gott.“

Faszination für Jesu Leben und Wirken

Ihn fasziniere, dass Jesus stets bei jenen gewesen sei, „die von der Gesellschaft ausgeschlossen wurden: bei den Sündern, den Aussätzigen, Bettlern und Armen“. Zum Kreuzestod Jesu sagte Kronenberg: „Was kann man mehr für einen Menschen und in dem Fall für die gesamte Menschheitsfamilie tun, als sein eigenes Leben zu opfern?“

Seinen Tag beginne er mit einer „stillen Zeit“. „Manchmal spreche ich ein Gebet oder lese einen Text aus der Bibel. Ich habe dann oft das Gefühl, dass Gott durch diese Geschichten zu mir spricht, dass wir in einen Austausch kommen.“